

31. Mai 1952

# Der Mut, ein Einzelner zu sein

Bemerkungen zu Kierkegaard und Karl Barth / Von Dr. Karl Schröder

In vielen Erörterungen unserer Tage kehrt das Motiv der Masse, der Vermassung, der Kollektivierung und aller damit verbundenen Folgen fast zum Überdruß wieder. Ihnen gegenüber, bahnt sich erst allmählich die Gestalt des Einzelnen ihren Weg, wird erst ganz langsam wieder in den Mittelpunkt gerückt. Gerade in letzter Zeit sind wesentliche Werke erschienen, die sich mit dem Einzelnen befassen und ihm

endlich wieder die Rolle zuweisen, die für die Zukunft als entscheidend angesehen werden muß.

Die Gestalt Kierkegaards, in ihrer Bedeutung als individuelle Persönlichkeit, kommt vor allem in dem Band „Die Schriften über sich selbst“ zum Ausdruck, der in der großen Reihe der Gesammelten Werke im E. Diederichs Verlag als dritter Band erschienen ist, nachdem schon vorher die Bände „Furcht und Zittern“ und „Einübung im Christentum“ diese Standardausgabe eröffneten. In den vorliegenden autobiographischen Darstellungen, die in vorbildlicher textkritischer Bearbeitung alles verfügbare Material zu einer geschlossenen Einheit verbinden, wird das ganze innere Leben Kierkegaards in seinen furchtbaren und zugleich fruchtbaren Spannungen sichtbar. In diesen Konfrontierungen mit dem eigenen Ich geht es Kierkegaard vor allem darum, dem heraufziehenden Zeitalter der Nivellierung — das wurde also schon 1846 vorausgesagt! — den „Einzelnen“ entgegenzustellen. Unter diesem Gesichtspunkt faßt er seine Tätigkeit als Schriftsteller auf und stellt dabei gleichzeitig dem Sinnentzug der Christenheit das wahre Bild des Christ-Seins und Christ-Werdens gegenüber. Dabei kommt Kierkegaard auch zu der Aussage, daß Religiosität und Christentum nicht etwas seien, zu dem man seine Zuflucht nimmt, wenn man älter wird. Fragen der persönlichen Existenz, namentlich in Beziehung zu seiner ästhetischen und religiösen Schriftstellerei, führen zum Zentralpunkt seines Schaffens überhaupt, das er mit der Weltlenkung in einen ganz bewußten Zusammenhang bringt. In besonderen „Beilagen“ wird noch einmal „der Einzelne“ angesprochen und in seiner überragenden Bedeutung in allen Bezügen herausgestellt.

Die Lektüre dieser um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstandenen Schriften wird zu einer Entdeckungsfahrt, die an „Aktualität“ nichts zu wünschen übrig läßt und wohl den besten Schlüssel zum Verständnis Kierkegaards darstellt; sie hat dabei den Vorzug, zu Klarheiten hinzuführen, um die wir uns jetzt erneut bemühen, die wir mehr ahnen als besitzen.

Von Kierkegaard führt eine fast gerade Linie zu Karl Barth, auch wenn er in seinem Vorwort zu dem Dogmatikband III, 4 (Karl Barth, Die kirchliche Dogmatik, III, 4, Ev. Verlags-AG, Zollikon, Zürich) den entscheidenden Satz schreibt, er habe allmählich mehr und mehr Sinn für die Bejahungen gewonnen, von denen und mit denen der Mensch leben und sterben könne. Dieser führende Kopf in der gegenwärtigen protestantischen Theologie, der mit dem Römerbrief-Kommentar (1919) in Ablösung der liberalen Schule Harnacks die neue Wende im theologischen Gespräch einleitete, will damit zum Ausdruck bringen, daß die Zeiten, in denen

er den Glauben mit der Vorstellung eines „deus absconditus“ in eine fast schwindelnde Höhe heraufsetzte, schon beträchtlich zurückliegen und daß er sich mit seiner jetzigen Auffassung wieder mehr dem Menschen von Fleisch und Blut zuwende.

Gerade der eben erschienene 8. Band in dieser stolzen Reihe, der die Gebote des Schöpfers behandelt und eine Lebensethik darstellt, ist ein neuerlicher Beleg dafür. In ihm steht der Einzelne im Mittelpunkt, und zwar mit seinem Verhalten in allen natürlichen Bereichen seiner Lebensfunktionen, als Mann und Frau, in Ehe und Familie, Erziehung und Beruf, Alltag und Feiertag, Nächstenliebe und Ehrfurcht. Hier haben wir jene Erdnähe und Lebensverbundenheit, die gerade den Laien anspricht und Ansatzpunkte zu einem Gespräch gibt, das nicht nur den Theologen angeht. Allein die umfangreichen Register der Namen und Begriffe — wir finden da: Geburtenregelung und Geschlechtsleben, Gnadenwahl und Gottesdienst, Häresie und Hygiene, Kriegsindustrie und Kirchengucht, Landesverrat und Lebensangst, Tanz und Taufe — geben schon eine Vorstellung von dem großen Spannungsbogen, unter dem dieses Werk steht.

Der hier von Barth eingeleitete Versuch, die Dogmatik zu einer undogmatischen Angelegenheit zu machen, sie aus der Enklave der theologischen Fachgelehrsamkeit zu befreien, muß also gerade bei den Laien ein lebhaftes Echo finden. Denn um welche andere zentrale Frage bemühen wir uns auf allen Gebieten so wie um die, das natürliche, seelische und geistige Verhalten des Menschen wieder in eine geordnete Beziehung zum Schöpfer zu bringen? Hier wird der „Alltag“ des Menschen ebenso in ein Kreuzverhör gestellt wie sein Gegenüber, der „Sonntag“.

\*

Aber alle möglichen, ja wünschenswerten Gespräche können nur dann stattfinden, wenn wir uns wirklich entschließen, in diesen sakralen und zugleich profanen Raum persönlich einzutreten: Alles Nur-Interessiertsein, alles oberflächliche Wissen um die Stichworte, alles kurzweilige Anblättern schließt jede echte Begegnung aus. Aber sollte der Entschluß zu diesem Wagnis — für die vielen Skeptiker und Indifferenten gegenüber einer Dogmatik muß man ihn schon so bezeichnen — nicht dadurch erleichtert sein, ja verlockend gemacht werden, daß sich hier so viele Gestalten bewegen, die uns durch Literatur, Film, Bühne, Philosophie und Wirtschaft, Politik und Geschichte wohl vertraut sind? Hier nur ein paar Namen für diese illustre Gesellschaft: Bachofen, Simone de Beauvoir, Berdjajew, Bergson, Bövet, Bultmann, Claudel, Freud, Gandhi, Huxley, Sartre — und nicht zuletzt immer wieder Karl Barth.